
Auf dem Weg zu mehr Gleichheit

Rezension von: Thomas Piketty (2022).

Eine kurze Geschichte der Gleichheit.

München, C.H. Beck. 264 Seiten.

Gebundenes Buch. 25,70 EUR.

ISBN 978-3-406-79098-0.

Thomas Piketty ist der wohl einflussreichste Ökonom der Gegenwart. Er schreibt millionenfach verkaufte Bestseller und ist ein exzellenter Kommunikator seiner wegweisenden Thesen. Gleichzeitig publiziert er in den wichtigsten Fachjournalen der Wirtschaftswissenschaft und gründet wichtige Forschungsinstitute wie die World Inequality Database. Er scheut sich nicht, konkrete gesellschaftsverändernde Vorschläge für die Politik zu machen, und unterstützt fortschrittliche Kandidat:innen in Wahlkämpfen auf der ganzen Welt. Gleichzeitig revolutioniert und inspiriert er die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Verteilungsforschung.

Sein neues Buch „Kurze Geschichte der Gleichheit“ stellt Piketty zunächst als die von vielen Leser:innen gewünschte Kurzfassung seiner Standardwerke „Top Incomes over the Twentieth Century“ (herausgegeben mit Tony Atkinson 2007), „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (2014) und „Kapital und Ideologie“ (2020) vor. Aber es ist viel mehr als das. Beschrieben die beiden Kapital-Bände die Fülle neuer Daten sowie Ursachen und ideologische Absicherung der Vermögenskonzentration in den Händen weniger, so steht nun die Entwicklung zu mehr Gleichheit im Mittelpunkt.

Dabei zeigt sich Piketty als „radikaler Optimist“. Er sieht die Geschichte trotz

aller beschämenden Ungerechtigkeiten zumindest seit Ende des 18. Jahrhunderts als Bewegung hin zu mehr Gleichheit. Er beobachtet Entwicklungen, die zu mehr Gleichheit tendieren, in Bezug auf gesellschaftlichen Status, Besitz, Einkommen, Geschlecht und Ethnie in den meisten Regionen und Gesellschaften des Planeten. Sogar in den letzten vierzig Jahren, die er bislang als Rückkehr der Vermögensungleichheit beschrieb, verortet er nun eine viel komplexere Tendenz.

In der Beschreibung und Analyse dieser Veränderungen spielen Machtverhältnisse und gesellschaftliche Kämpfe eine so wichtige Rolle wie Institutionen, Ideen und Ideologien. Eine Politik, die sich für mehr Gleichheit einsetzt, muss aus den Erfolgen ebenso wie aus den Misserfolgen dieser Erfahrungen lernen.

Piketty beschreibt den menschlichen Fortschritt zunächst in Bezug auf die Lebenserwartung und die Alphabetisierungsrate und damit in der gesellschaftlichen Bewegung zu höherer Ausbildung und besserer Gesundheit für alle. Gesellschaftlicher Fortschritt muss mit vielen unterschiedlichen Indikatoren gemessen werden. Doch er kann jedenfalls nicht auf Indikatoren der Ungleichheit verzichten. In diesem Zusammenhang geht Piketty zunächst auf die Dekonzentration von Vermögen ein. Der Anteil des reichsten Prozents am Vermögen lag in Frankreich von 1780 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs bei mehr als der Hälfte. Bis 1980 wurde er unter ein Fünftel gedrückt. Das war eine Folge von Kriegen und Wirtschaftskrisen, aber eben auch des Aufstiegs der Arbeiter:innenklasse, die in politischen Kämpfen mehr Gleichheit und Freiheit errang. Höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingun-

gen, betriebliche Mitbestimmung und öffentliches Eigentum, umfassende sozialstaatliche Leistungen und progressive Steuern waren die wichtigsten Instrumente dieses Kampfes um mehr Gleichheit. Piketty weist darauf hin, dass sich zudem die mit dem Vermögen verbundene Macht geändert hat. Die mit dem Eigentum verbundenen Rechte waren seiner Einschätzung nach zu Beginn des 19. Jahrhunderts viel weitgehender als heute. In Bezug auf die Machtfrage geht es also nicht nur um die Verteilung des Besitzes, sondern auch um die damit verbundenen Rechte. Damit verleiht Piketty der wichtigen Frage „Was darf Eigentum?“ eine große Bedeutung.

Der Rückgang des Vermögensanteils der obersten Klasse war ebenso ein Ergebnis der Vermögenszunahme der breiten oberen Mittelschicht. Während die „unterprivilegierte Klasse“ jene Hälfte der Haushalte beschreibt, die über kein Vermögen verfügt, definiert Piketty als Mittelschicht die nächsten 40% der Vermögensverteilung. Sie haben im 20. Jahrhundert ein Vermögen aufgebaut, das im Wesentlichen aus dem selbst bewohnten Haus oder der Eigentumswohnung besteht. Piketty sieht im Entstehen der „patrimonial middle class“ ein konstituierendes Element der sozialen, ökonomischen und politischen Transformation. Nur die Oberschicht besitzt Finanzvermögen in größerem Ausmaß sowie vor allem Unternehmen(santeile).

Ungleichheit und besonders Vermögenskonzentration sind nicht die Folge von ökonomischen Gesetzen, sondern von ideologischen Weichenstellungen und menschlichen Entscheidungen. Es geht um Macht, und um diese zu erlangen, muss man aus der Vergangenheit lernen.

Militärische Übermacht, Kolonialismus, Sklaverei, Protektionismus und Ausbeutung des Planeten waren bestimmend für die Dominanz Europas auf den Weltmärkten und den enormen Reichtum der europäischen wirtschaftlichen Eliten. In seinem Buch gibt Piketty einen fundierten Überblick über diesen wenig beachteten Teil der industriellen Revolution und das Entstehen des Kapitalismus. Es kann keine Geschichte der Gleichheit und der Ungleichheit geschrieben werden, ohne dieses koloniale Erbe zu behandeln. Soziale Kämpfe in Europa selbst und in den Kolonien beendeten diese Dominanz und drängten den wirtschaftlichen und politischen Einfluss der Vermögenden zurück. Diese Erfolge waren ambivalent. Denn selbst nach der Abschaffung der Sklaverei wurden nicht die Opfer, sondern die britischen und französischen Sklavenhalter:innen für ihren erlittenen Verlust entschädigt, und Zwangsarbeit war alles andere als beendet. Piketty widmet diesem verstörenden Faktum ein eigenes Kapitel seines Buches. Die vielfältigen Spuren der Sklaverei prägen noch heute Vermögensverhältnisse und Gesellschaften. Reparationsleistungen sind offen, und die Frage von Gleichheit und Demokratie stellt sich gerade in den weltwirtschaftlichen Beziehungen mit besonderer Vehemenz, nicht zuletzt im Rahmen der Klimakrise.

Die Revolutionen mögen die offene Sklaverei beendet und die Vorrechte des Adels beseitigt haben, an der Vermögensverteilung und dem Einfluss der Eliten haben sie nur wenig oder nur zeitlich begrenzt etwas geändert. Bereits zwei Jahrzehnte nach der Französischen Revolution hat der Anteil der Adligen an den 0,1% der größten Erbschaften wieder etwa die Hälfte

erreicht, wo er auch vor der Revolution lag. Der enteignete Besitz der Kirchen und Klöster ist statt an die Allgemeinheit zum großen Teil an die reichen adeligen Familien geflossen.

Enorme Ungleichheit in Bezug auf ökonomische und politische Macht gab es ebenso in Skandinavien. Noch 1900 zählte Schweden zu den Ländern mit der größten Ungleichheit in Europa. Das extreme Zensuswahlrecht gab einem besonders vermögenden Fabriks- oder Grundbesitzer bei Gemeindewahlen mehr als die Hälfte aller Stimmen, wobei ohnehin nur etwa ein Fünftel der erwachsenen Männer über das Wahlrecht verfügte. Die staatlichen Institutionen dienten primär den Interessen der Reichen. Doch Thomas Piketty verwendet Schweden als Beispiel dafür, wie stark und wie schnell sich die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern können. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde die schwedische Gesellschaft zu einer der egalitärsten der Welt. Sozialdemokratie und Gewerkschaften erkämpften Demokratie, Wohlfahrtsstaat, umfassende soziale Dienste und progressive Steuern. Der Staat wurde zum Instrument der arbeitenden Bevölkerung.

Die Vermögenden würden es heute nicht wagen, ein Zensuswahlrecht zu fordern. Doch sie haben andere Wege gefunden, um die Demokratie zu beschränken, etwa die Finanzierung politischer Kampagnen, Thinktanks und Medien. In Aktiengesellschaften haben die Aktionär:innen ohnehin die vom Gesetz garantierte Macht. Piketty lobt demgegenüber die Mitbestimmung in den Aufsichtsräten der großen Unternehmen, die in Deutschland, Österreich und den skandinavischen Ländern besteht. Sie müsste ausgebaut werden, etwa durch die Begrenzung

der Stimmrechte für einzelne Aktionär:innen. Piketty nennt das Beteiligungssozialismus und verspricht sich stärker an langfristigen Zielen und den Interessen aller Stakeholder ausgerichtete Unternehmensstrategien.

Die „große Umverteilung“ zugunsten von mehr Gleichheit zwischen 1914 und 1980 sieht Piketty neben Weltwirtschaftskrise, Weltkriegen und Revolutionen vor allem durch den Ausbau des Wohlfahrtsstaates bestimmt. Dieser hat zu einer massiven Ausweitung der Sozialausgaben und damit auch der Staatsausgaben von unter 10% auf nahe 50% des BIP geführt. Die Sozialausgaben und dabei vor allem die sozialen Dienste kommen in Relation zum Einkommen besonders den unteren und mittleren sozialen Gruppen zugute. Diese umverteilende Wirkung wurde ergänzt um die Einführung progressiver Steuern auf Einkommen und Erbschaften. Die Spitzensätze der Einkommensteuer lagen nach dem Zweiten Weltkrieg in manchen Ländern nahe 100%, jene der Erbschaftssteuer bei etwa 80%. Das hat zu einer starken Kompression der verfügbaren Einkommen geführt. Und vor allem hat es eine Änderung des Sozialvertrages mit hoher Akzeptanz des Sozialstaates und hoher Abgabenquoten bewirkt.

Progressive Steuern haben sogar dazu beigetragen, dass die Verteilung vor der Umverteilung durch den Staat egalitärer wurde. Etwa weil Erbschaften nicht mehr zu so völlig unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zwischen Menschen führen. Chancengleichheit kann sich nicht auf formale Gleichheit beziehen, wie das Anatole France so treffend formuliert hat: „Unter der majestätischen Gleichheit des Gesetzes, das Reichen wie Armen verbietet, unter Brücken zu schlafen, auf den Straßen

zu betteln und Brot zu stehlen.“ Selbst von Gleichheit im Bildungssystem sind wir meilenweit entfernt, wie Piketty mit Bezug auf den klaren Zusammenhang zwischen Einkommen der Eltern einerseits und Ausbildung wie Einkommen der Kinder andererseits zeigt, etwa im „exzeptionell hypokritischen Bildungssystem Frankreichs“. Piketty fordert Transparenz über Bildungsverläufe, mehr öffentliche Mittel für Kindergärten und Grundausbildung, besondere Investitionen in Kinder von Eltern mit niedriger formaler Bildung sowie „eine bestimmte Dosis an affirmativer Aktion basierend auf sozialen Kriterien“. Quotensysteme für benachteiligte Kinder, Frauen oder benachteiligte Kasten in Indien können zu mehr Chancengleichheit führen, aber sie reichen nicht aus.

Progressive Steuern auf Einkommen, Vermögen und Erbschaften sind zusammen mit dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates Kernelemente in Pickettys Projekt eines „demokratischen, ökologischen und multikulturellen Sozialismus“. Ein fortschrittliches Projekt braucht darüber hinaus eine internationale Vision, die die Macht multinationaler Konzerne und der Milliardär:innen weltweit begrenzt. Piketty entwirft postkoloniale Reparationen, ein globales Vermögensregister, das Schließen von Steuerschlupflöchern und neue Formen internationaler Demokratie, um der globalisierten Wirtschaft feste Leitplanken zu geben.

Covid- und Energiekrise verschärfen weltweit die Ungleichheit. Während Arme und die arbeitende Bevölkerung verlieren, wachsen Übergewinne der Konzerne und Überreichtum der Milliardär:innen. Vielleicht ist das einer jener entscheidenden Momente, in dem auf Basis der Erfahrungen vergangener Verteilungskämpfe sozialer Fortschritt

erreichbar ist. Thomas Piketty liefert die wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagen für dieses progressive Projekt.

Markus Marterbauer

Literatur

- France, Anatole (1919). Die rote Lilie. München, Musarion.
- Atkinson, Anthony/Piketty, Thomas (Hg.) (2007). Top Incomes over the Twentieth Century. Oxford, Oxford University Press.
- Piketty, Thomas (2014). Das Kapital im 21. Jahrhundert. München, C.H. Beck.
- Piketty, Thomas (2020). Kapital und Ideologie. München, C.H. Beck.